

Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire
Band: 13 (2006)
Heft: 3

Artikel: Behinderung
Autor: Germann, Urs / Kaba, Mariama / Nienhaus, Agnes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-31087>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BEHINDERUNG

Gemäss neueren, groben Schätzungen leben in der Schweiz rund 900'000 Frauen und Männer mit einer Behinderung.¹ Knapp 250'000 Personen beziehen eine Rente der Invalidenversicherung.² Trotz ihrer Allgegenwart bleiben Behindertwerden und Behindertsein gesellschaftliche Tabus, die in den vergangenen Jahren allerdings zunehmend durchbrochen wurden. Auf der einen Seite hat die Behindertenbewegung in den letzten Jahren auch in der Schweiz markante Fortschritte im Hinblick auf die Gleichstellung und den Zugang zu öffentlichen Dienstleistungen erstreiten können: Artikel 8 der schweizerischen Bundesverfassung und das 2004 in Kraft getretene Bundesgesetz zur Gleichstellung Behinderter verbieten, Menschen wegen einer körperlichen, geistigen oder psychischen Behinderung zu diskriminieren, und sehen Massnahmen zur Beseitigung von Benachteiligungen vor. Andererseits steht das Thema Behinderung weit oben auf der sozialpolitischen Agenda: Aufgrund der steigenden Anzahl von Rentnerinnen und Rentnern der Invalidenversicherung und der Sparanstrengungen in den öffentlichen Haushalten steht das System der sozialen Sicherung unter Reformdruck. Die Leistungsbezüglichen und -bezüger der Invalidenversicherung werden deshalb vermehrt ins Zentrum politischer Auseinandersetzungen gerückt, wobei sie oft auch kollektiv abgewertet und des Missbrauchs von Leistungen bezichtigt werden. Gleichzeitig sehen sich Menschen mit körperlichen, geistigen und/oder psychischen Behinderungen auch im sozialen Nahbereich nach wie vor mit Ablehnung und Misstrauen konfrontiert.

Die Geschichtswissenschaft hat die Ambivalenz, die dem gesellschaftlichen Umgang mit «Behinderung» in Vergangenheit und Gegenwart anhaftet, die auch im 21. Jahrhundert fortbestehende Marginalisierung behinderter Menschen, aber auch die Emanzipationsbestrebungen der Behindertenbewegung noch kaum zum Anlass für vertiefte quellengestützte Analysen genommen. Überblicksdarstellungen und monografische Studien, die sich mit der Geschichte von «Behinderung» beschäftigen, sind – im deutsch- wie im französischsprachigen Raum – dünn gesät.³ Ausnahmen bilden sozial-, wissenschafts- und kulturgeschichtliche Untersuchungen zu den Disziplinen und Professionen, die in modernen Gesellschaften ■ 17

körperliche und geistige Differenz traditionellerweise bearbeiten wie die Heil- und Sozialpädagogik, die Psychiatrie oder andere medizinische Teildisziplinen und die gerade im 20. Jahrhundert sowohl im Auf- und Ausbau eines umfassenden Hilfssystems federführend wie auch in die beiseitige Marginalisierung und Vernichtung behinderter Menschen verstrickt waren. Zumindest am Rande tauchen behinderte Menschen auch in Untersuchungen über das Armenwesen, die Entstehung des modernen Sozialstaats oder über die Folgen von Katastrophen und Kriegen auf. Doch insgesamt ist der Forschungsstand, auch wenn es um weit verbreitete Behinderungen geht, selbst in der Sozial- und Gesellschaftsgeschichte mager. Wie die bekannten Diskussionen um die Frauen- und Geschlechtergeschichte zeigen, wirft die Vernachlässigung eines Forschungsgegenstands immer Fragen nach den Relevanzkriterien, welche die Auswahl historischer Fragestellungen leiten, aber auch nach der sozialen Position der Forschenden selbst auf. Im Hinblick auf die Geschichte von «Behinderung» stellt sich deshalb nicht zuletzt die Frage nach der Stellung behinderter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im universitären Wissenschaftsbetrieb. Erfahrungsgemäss erweist sich dieser oft selbst als behinderender Faktor in Bezug auf die Chancengleichheit behinderter Menschen.⁴

Dass sich «Behinderung» – ähnlich wie *gender* – gewinnbringend als Kategorie zur Untersuchung historischer Gesellschaften einsetzen lässt, postulieren die Promotorinnen und Promotoren einer *new disability history*, die bisher vor allem in den USA Akzente zu setzen vermochten.⁵ Sie knüpfen an die seit den 1980er-Jahren im angelsächsischen Rahm etablierten und vor allem sozialwissenschaftlich und weniger historisch orientierten *disability studies* an, die von einem produktiven Zusammenspiel von sozialwissenschaftlicher Analyse und politischer Emanzipation ausgehen.⁶ Die *disability studies* beziehen ihre innovative Kraft durch eine radikale Umkehrung der traditionellen und primär aus der Medizin stammenden Sicht auf Behinderungen. Galt «Behinderung» lange Zeit als persönliche Tragödie, die als Resultat einer körperlichen geburts-, krankheits- oder unfallbedingten dauerhaften Schädigung interpretiert wurde, so identifizieren Vertreter und Vertreterinnen des zunächst in England formulierten *social model of disability* «Behinderung» (*disability*) als das Ergebnis gesellschaftlich bedingter Einschränkungen, die den körperlichen oder geistigen Schädigungen (*impairment*) einzelner Personen nicht oder zu wenig Rechnung tragen.⁷ Das behindernde Element wird hier nicht dem Individuum, sondern der Gesellschaft zugeschrieben, wodurch sich zugleich der politisch-emanzipatorische Impetus für die Gleichstellung behinderter Menschen ergibt.

Das *social model* erwies sich durchaus als Erfolg: das bahnbrechende US-Gleichstellungsgesetz von 1990, der *Americans with Disabilities Act*, nahm erstmals

18 ■ primär Staat und Gesellschaft – und nicht das behinderte Individuum – in die

Verantwortung, wenn es um den Abbau von Einschränkungen und Diskriminierungen geht. Auch die WHO erweiterte 2001 ihr Klassifikationssystem für die Beurteilung von Behinderungen um soziale Faktoren.⁸ In den letzten Jahren sieht sich das *social model* aber auch einer durch die *cultural studies* genährten Kritik ausgesetzt, dass es individuelle Erfahrungen mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen zu wenig berücksichtige und teilweise selbst auf problematischen Annahmen aufbaue. Geht man nämlich davon aus, dass Körper und verkörperte Differenz nicht unabhängig von gesellschaftlichen Bedeutungszuschreibungen zu denken sind, so muss die vom *social model* vertretene Gegenüberstellung von gesellschaftlich bedingter *disability* und körperlicher und/oder geistiger Schädigung in der Tat als fragwürdig erscheinen. So wirft der Umstand, das längst nicht jede körperliche Differenz – etwa die Haut- oder Haarfarbe – als «Schädigung» bezeichnet wird, die Frage auf, ob nicht auch vermeintlich naturgegebene Schädigungen erst durch (diskursive) Normen, Konventionen und soziale Praktiken zu solchen werden.⁹ Derart kulturwissenschaftlich sensibilisierte *disability studies* fassen zur Zeit im europäischen Raum Fuss. So wird im englischen und französischen Sprachraum die Repräsentation behinderter Menschen in der Kunst, im Film und der Literatur als Forschungsthema entdeckt.¹⁰ Im deutschsprachigen Raum bilden die Ausstellung *Der (im)perfekte Mensch* von 1999 des Dresdener Hygiene-Museums, eine 2003 unter dem Motto «Behinderung neu denken» stattgefundene Tagung der Sommeruniversität Bremen sowie ein 2004 erschienener Reader mit Schlüsseltexten der *disability studies* wichtige Etappen.¹¹

Dieses Themenheft von *traverse* nimmt die marginale Rolle, welche «Behinderung» in der Geschichtswissenschaft spielt, und die Forderung nach der Berücksichtigung von «Behinderung» als historische Analysekategorie zum Anlass, Perspektiven für eine im Entstehen begriffene Geschichte von «Behinderung» im europäischen und schweizerischen Kontext aufzuzeigen und Impulse für eine vertiefte historische Auseinandersetzung mit körperlicher und geistiger Differenz zu geben. Wie die in diesem Heft versammelten Beiträge zeigen, können die Anknüpfungspunkte äusserst vielfältig sein, was nicht nur von der Vielschichtigkeit des Themas, sondern auch von der Vielfalt möglicher Forschungsansätze zeugt. Anliegen der *disability studies* lassen sich ohne weiteres mit «klassischen» politik-, sozial- oder kulturgeschichtlichen Verfahren kombinieren. So können etwa quellengestützte Untersuchungen, die nach der Bedeutung von «Behinderung» in so unterschiedlichen *settings* wie dem frühneuzeitlichen Fürstenhof und dem Spital oder aber dem modernen Sozialstaat und Sonderschulwesen fragen, beispielhaft die soziale Formung und damit die historische Relativität von «Behinderung» verdeutlichen. «Behinderung» erweist sich dabei als schillernde Kategorie, die in einem Wechselspiel mit andern sozialen Strukturierungsmerkmalen wie *gender* oder Klasse steht. Im Zusammenhang mit technischen Hilfsmitteln, aber auch den ■ 19

Eingriffsmöglichkeiten der modernen Medizin und Biotechnologien zeigt sich aber auch, dass die Grenzen zwischen Körper, Technik und sozialer Interaktion oft fließend und beeinflussbar sind. Eine historische Perspektive wirft ebenfalls Fragen auf nach den unterschiedlichen Orten, an denen «Behinderung» problematisiert und verhandelt wurde, nach dem Umgang mit behinderten Menschen im sozialen Nahraum, in Institutionen oder im politischen Bereich. Zu fragen ist nach der Repräsentation behinderter Menschen in der Öffentlichkeit wie in politischen, wissenschaftlichen und künstlerischen Diskursen. Nicht zuletzt wird es darum gehen, behinderte Frauen und Männer selbst als soziale Akteure zu verstehen, die – wie alle übrigen Akteure auch – in bestimmten Kontexten einzeln oder im Kollektiv Erfahrungen machen, Befürchtungen und Hoffnungen formulieren und Ansprüche geltend machen. Die thematisch äusserst vielfältigen Beiträge dieses Hefts spannen den Bogen von der Frühen Neuzeit bis ins 21. Jahrhundert und beleuchten beispielhaft die Wirkungsweise von «Behinderung». Sie versuchen aber auch, so weit dies der vorhandene Forschungsstand überhaupt erlaubt, die Problematik von «Behinderung» in grössere historische und theoretische Zusammenhänge zu stellen sowie Kontinuitäten und Brüche im Umgang mit körperlicher und geistiger Differenz aufzuzeigen.

Die ersten beiden Beiträge des Heftschwerpunkts haben einen eher überblickartigen und theoretisch fokussierten Charakter. Der Beitrag von *Anne Waldschmidt* skizziert aus der Perspektive der *disability studies* mögliche Konturen einer epoche- und kategorienübergreifenden Geschichte von «Behinderung». Eine solche *disability history* lässt sich gemeinhin als Ausgrenzungs- oder als Widerstandsgeschichte schreiben, die den institutionellen Umgang mit Behinderungen oder aber den Eigensinn behinderter Männer und Frauen in den Vordergrund stellt. Im Anschluss an die kulturalistische Wende in der Sozial- und Geschichtswissenschaft plädiert Waldschmidt stattdessen dafür, «Behinderung» als grundlegendes gesellschaftliches Strukturelement in den Blick zu nehmen und die Historizität von verkörperter Differenz und Behinderungsphänomenen herauszuarbeiten. Der Beitrag von *Mariama Kaba* verweist seinerseits auf die Notwendigkeit, «Behinderung» und *gender* als analytische Kategorien zu verschränken. Anhand (vor)wissenschaftlicher Expertendiskurse, Darstellungen aus Kunst und Literatur, des Umgangs mit dem Massenphänomen der Kriegsinvaliden im 20. Jahrhundert und autobiografischer Quellen zeigt Kaba Perspektiven auf, wie Untersuchungen der unterschiedlichen Repräsentationen behinderter Männer und Frauen für die *disability studies* gewinnbringend genutzt werden können.

Die fünf folgenden Beiträge, die mehr den Charakter von Fallstudien tragen, diskutieren die Wirkungsweise und die Relevanz von «Behinderung» in thematisch, zeitlich und geografisch unterschiedlichen Kontexten. Der kulturwissenschaftlich ausgerichtete Beitrag von *Ruth von Bernuth* analysiert anhand

der *Geschichte der Hofnarren* von Karl Friedrich Flögel aus dem 18. Jahrhundert die Darstellung und Bedeutung von physisch und psychisch differenten Menschen im höfischen Raum. Deutlich werden dabei die sich in der Aufklärung anbahnende Umdeutung der Rolle des Hofnarren und das zunehmende Aufgehen einer ambivalenten Sicht auf die Narren in humanwissenschaftliche Beschreibungskategorien. *Iris Ritzmann* bewegt sich in einem ähnlichen zeitlichen und geografischen Raum, legt jedoch den Schwerpunkt stärker auf den institutionellen Kontext. Ihr Beitrag skizziert anhand von Aufnahmeakten zweier Institutionen die gesellschaftliche Wahrnehmung von Behinderungen, insbesondere bei armen und unheilbaren Kindern und Jugendlichen. Über dieses konkrete Setting hinaus zeigt sich dabei, wie stark zeitgenössische Wahrnehmungen von Behinderungen durch gesellschaftliche Faktoren geprägt werden können. Der Beitrag von *Martine Ruchat* beschäftigt sich dagegen mit der Entstehung der Kategorie des «Problemkindes» in der Pädagogik zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Anhand des Beispiels von Genf skizziert er die Entwicklung einer pädagogischen Disziplin, die in der Einrichtung von Spezialklassen und schulärztlicher Dienste ein probates Mittel zur Behandlung von Verhaltensauffälligkeiten von Kindern sah. Indem sie die wissenschaftlichen Theorien und Praktiken untersucht, die bestimmte Situationen oder Verhaltensweisen erst als problematisch definierten, fragt Ruchat nach den Mechanismen, die bei der sozialen Konstruktion von «Problemkindern» selbst behindernd wirken. Der Beitrag von *Elsbeth Bösl* beschäftigt sich am Beispiel der Bundesrepublik Deutschland mit dem institutionellen Umgang mit «Behinderung» im Rahmen des modernen Sozialstaats. Anhand des zeitgenössischen Behinderungsbegriffs und der einzelnen Sozialversicherungszweige zeigt Bösl die zentrale Rolle der Erwerbsarbeit für den unterschiedlichen sozialrechtlichen Status von körperlich und geistig beeinträchtigten Männer und Frauen auf. Sie verweist auf die in die Aufklärung zurückgehende und je nach politischem Kontext durchaus verhängnisvolle Tradition, den «sozialen Wert» und die gesellschaftliche Teilhabe von Menschen an deren Erwerbsfähigkeit festzumachen. Der Beitrag von *Frédéric Reichhart* und *Aggée Célestin Lomo Myazhiom* interessiert sich schliesslich für die Entwicklung touristischer Angebote für «Personen mit besonderen Bedürfnissen» in Frankreich im 20. und beginnenden 21. Jahrhundert. Dabei zeigt sich das spannungsreiche Nebeneinander eines speziellen Tourismussektors, der allein auf Behinderte ausgerichtet ist, und einer integrativen Tourismuspolitik, welche das gesamte bestehende touristische Angebot für behinderte Personen zugänglich machen will. Am Beispiel des Tourismus lassen sich unterschiedliche Integrationsstrategien der heutigen Gesellschaften gegenüber Behinderungen herausarbeiten, die zwischen einer Politik einer positiven Diskriminierung und einer Politik der Nichtdiskriminierung schwanken.

Der *Bildbeitrag* greift anhand historischer Plakate der Pro Infirmis, der grössten Schweizer Behindertenorganisation, die Repräsentation von Behinderten in der Öffentlichkeit auf. Die Bilder weisen auf einen grundlegenden Wandel im Selbstverständnis der Pro Infirmis im 20. Jahrhundert hin. Während frühe Plakate primär ans Mitleid von potenziellen Spenderinnen und Spender appellierten und dabei den behinderten Körper tendenziell unsichtbar machten, zeigen die aktuellen Plakatkampagnen selbstbewusste Behinderte in ihrer Körperlichkeit und vermitteln damit provokant die politische Botschaft, dass sich Behinderte durch die Gesellschaft nicht weiter behindern lassen wollen.

Urs Germann, Mariama Kaba, Agnes Nienhaus, Carlo Wolfisberg

Anmerkungen

- 1 Rolf Widmer, Sibylle Mühleisen, *Behindertenstatistik: Berichterstattung zur sozialen und ökonomischen Lage der behinderten Menschen in der Schweiz. Schlussbericht eines Projektes im Auftrag und Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Nationalfonds und dem Bundesamt für Statistik*, St. Gallen 2002, 144 (www.sozialstaat.ch/global/projects/handicap/widmer/widmer.pdf, Abfrage 22. 6. 2006). Eine andere Studie ermittelt die Zahl von rund 870'000 Behinderten. Vgl. Frohmüt Gerheuser, *Indikatoren zur Gleichstellung behinderter Menschen in der Schweiz. Bericht des Bundesamtes für Statistik im Auftrag der Pro Infirmis*, Brugg 2001, Tab. 2.3.2, 4.1 und 5.1 ([www.proinfirmis.ch](http://www.proinfirmis.ch/Hintergründe/Statistik), Hintergründe/Statistik, Abfrage 22. 6. 2006).
- 2 Umfasst nur Personen im Alter von 18–64 Jahren. Bundesamt für Sozialversicherung, *IV-Statistik 2005*, Bern 2005, 52.
- 3 Vgl.: Henri-Jacques Stiker, *Corps infirmes et société*, Paris 1997; Walter Fandrey, *Krüppel, Idioten, Irre. Zur Sozialgeschichte behinderter Menschen in Deutschland*, Stuttgart 1990.
- 4 Vgl. Judith Hollenweger, Susan Gürber, Andrea Keck, *Menschen mit Behinderung an Schweizer Hochschulen*, Zürich 2005.
- 5 Paul K. Longmore, Lauri Umansky (Hg.), *The New Disability History. American Perspectives*, New York 2001.
- 6 Stellvertretend für viele: Mark Priestley, «Worum geht es bei den Disability studies. Eine britische Sichtweise», in Anne Waldschmidt (Hg.), *Kulturwissenschaftliche Perspektiven der Disability Studies. Tagungsdokumentation*, Kassel 2003, 23–37; Carol Thomas, «Theorien der Behinderung. Schlüsselkonzepte, Themen, Personen», in Jan Weisser, Cornelia Renggli (Hg.), *Disability Studies. Ein Lesebuch*, Zürich 2004, 31–56; Gary L. Albrecht, Jean-François Ravaud, Henri-Jacques Stiker, «L'émergence des disability studies: état des lieux et perspectives», *Sciences Sociales et Santé* 19/4 (2001), 43–73.
- 7 Vgl. die wegweisende Darstellung: Michael Oliver, *The Politics of Disablement*, Basingstoke 1990.
- 8 Vgl. die Berichte der Tagung vom 12. Oktober 2000 in Lausanne «De la classification internationale des handicaps au Processus de production du handicap: quels enjeux pour l'égalité et le travail social?», in Raphaël de Riedmatten (Hg.), *Une nouvelle approche de la différence. Comment repenser le «handicap»*, Genève 2001.
- 9 Vgl. die klassische Darstellung: Erving Goffman, *Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität*, Frankfurt a. M. 1967 (engl. Originalauflage 1963). Zur kulturwissenschaftlichen Kritik am *social model*: Shelley Tremain, «On the Government of Disability», *Social Theory and Practice* 27 (2001), 617–636.

- 10 Vgl.: Herbert C. Covey, *Social perceptions of people with disabilities in History*, Springfield 1998; David T. Mitchell, Sharon L. Snyder, *Narrative Prosthesis. Disability and the dependencies of Discourse*, Ann Arbor 2000; Alain Blanc, Henri-Jacques Stiker (Hg.), *Le handicap en images. Les représentations de la déficience dans les œuvres d'art*, Ramonville Saint-Agne 2003.
- 11 Vgl.: Petra Lutz et al. (Hg.), *Der (im-)perfekte Mensch. Metamorphosen von Normalität und Abweichung*, Köln 2003; Anne Waldschmidt (Hg.), *Kulturwissenschaftliche Perspektiven der Disability Studies. Tagungsdokumentation*, Kassel 2003; Jan Weisser, Cornelia Renggli (Hg.), *Disability Studies. Ein Lesebuch*, Zürich 2004.

Zeitschrift: Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire
Band: 13 (2006)
Heft: 3

Artikel: Handicap
Autor: Germann, Urs / Kaba, Mariama / Nienhaus, Agnes
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-31088>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HANDICAP

Selon des estimations approximatives, 900'000 femmes et hommes vivent avec un handicap en Suisse aujourd'hui.¹ Quelque 250'000 personnes reçoivent une pension de l'assurance-invalidité.² Malgré son omniprésence, le handicap demeure un tabou social, quoiqu'il ait été de plus en plus ébranlé au cours des dernières années. D'une part, en effet, le mouvement des personnes en situation de handicap a enregistré de notables avancées en Suisse sur le front de l'égalité de traitement comme sur celui de l'accès aux services publics: l'article 8 de la Constitution fédérale suisse et la loi fédérale sur l'élimination des inégalités frappant les personnes en situation de handicap, entrée en vigueur en 2004, interdisent de discriminer les individus du fait d'un handicap physique, mental ou psychique, et prévoient des mesures concrètes pour la suppression des discriminations. D'autre part, la problématique du handicap est inscrite dans l'agenda socio-politique: le nombre croissant des bénéficiaires de prestations de l'assurance-invalidité et les efforts pour assainir les finances publiques imposent une réforme du système des assurances sociales. De plus en plus souvent, les bénéficiaires de l'assurance-invalidité se trouvent donc placés au cœur des débats politiques, dans lesquels ils sont souvent dévalorisés collectivement et accusés d'abuser des prestations. En même temps, les personnes handicapées physiquement, mentalement et/ou psychiquement sont, comme par le passé, confrontées au rejet et à la méfiance dans leur environnement social.

Jusqu'à présent, la science historique n'a guère porté attention, par des analyses approfondies fondées sur des sources, à cette ambivalence qui colle à l'utilisation sociale, passée et présente, du «handicap», ambivalence qui se traduit d'une part par la marginalisation des personnes en situation de handicap, phénomène qui perdure au XXI^e siècle, mais qui est caractérisée d'autre part par les efforts d'émancipation du mouvement de ces personnes. Les publications sous forme d'aperçus et les monographies qui s'occupent de l'histoire du «handicap» – dans l'espace germanophone comme dans l'espace francophone – ne courent pas les rues.³ Les études en histoire sociale, scientifique et culturelle portant sur les dis-

lement sur les différences physiques et mentales, comme la socio-pédagogie, la psychiatrie ou d'autres disciplines médicales, demeurent exceptionnelles. Ce sont pourtant ces professions qui, au XXe siècle, ont été impliquées dans la mise en place et le renforcement d'un large et efficace système d'aide aussi bien que dans la marginalisation et l'anéantissement sans précédent des personnes en situation de handicap. Au moins ces personnes apparaissent-elles en marge des études sur les pauvres, sur la naissance de l'État social moderne ou sur les conséquences des catastrophes et des guerres. Mais au total, l'état de la recherche en histoire sociale est maigre même pour évoquer des handicaps fort répandus. D'ailleurs, comme le montrent les discussions bien connues sur l'histoire des femmes et sur le genre, négliger un objet de recherche soulève toujours des questions sur la pertinence des critères qui orientent les problématiques historiques. Cette négligence interroge également la position sociale des chercheurs et chercheuses. Dans le cadre de l'histoire du handicap, se pose notamment la question de la place des personnes en situation de handicap à l'intérieur même du paysage scientifique universitaire. Il s'avère que le difficile accès à ce milieu constitue un facteur handicapant sur le plan de l'égalité des chances dont les personnes en situation de handicap devraient pourtant bénéficier.⁴

Que le handicap – comme le genre – apparaisse comme une catégorie porteuse pour l'étude des sociétés historiques, c'est ce que postulent les promoteurs et promotrices d'une *new disability history*, qui ont jusqu'à présent surtout mis l'accent sur les USA.⁵ Depuis les années 1980, ils se rattachent à ceux qui, dans l'espace anglo-saxon, ont établi les *disability studies* orientées vers la sociologie plutôt que vers l'histoire, en s'appuyant sur les effets concrets de l'analyse sociologique et de l'émancipation politique.⁶ Les *disability studies* tirent leur force innovante d'un renversement radical du regard traditionnel sur les handicaps, et d'abord de celui porté par la médecine. Le handicap a longtemps été considéré comme une tragédie personnelle: un dommage durable acquis lors d'un traumatisme physique, à la naissance, ou suite à une maladie ou un accident. Les partisans d'un *social model of disability* ont voulu définir le «handicap» (*disability*) comme le résultat de restrictions sociales partielles ne prenant pas ou peu en compte les lésions physiques ou mentales (*impairment*) des individus.⁷ Cela signifie que l'élément handicapant n'est alors pas attribué à l'individu mais à la société, et c'est ainsi qu'a été donnée l'impulsion politique émancipatoire pour un traitement égalitaire des personnes en situation de handicap.

Ce *social model* a connu un vrai succès: la loi américaine de 1990 pour le traitement égalitaire du handicap marque une révolution; pour la première fois, l'*Americans with Disabilities Act* a mis au premier rang la responsabilité de l'État et de la société – et non celle de l'individu en situation de handicap – pour aborder la question de la suppression des restrictions et des discriminations. En 2001, ■ 25

l'OMS a également étendu son système de classification pour l'évaluation des handicaps à des facteurs sociaux.⁸ Toutefois au cours des dernières années, du fait notamment de critiques provenant des *cultural studies*, on a ressenti que ce *social model* se préoccupait trop peu des expériences individuelles et des différentes formes de dégradations personnelles, et qu'en tant que tel il était en partie construit sur des hypothèses discutables. Si on considère en effet que le corps et les différences corporelles ne sont pas pensables indépendamment d'assignations de sens socialement construites, alors la confrontation avancée par les tenants du *social model* d'une *disability* socialement conditionnée par rapport au dommage physique et/ou mental semble douteuse. En de telles circonstances, dans la mesure où ce n'est pas chaque différence physique – par exemple la couleur des cheveux ou de la peau – qui est décrite comme un «dommage», la question est posée de savoir si des dommages apparemment naturels ne deviennent pas tels sous l'effet de normes (discursives), de conventions et de pratiques sociales.⁹

Aujourd'hui, les *disability studies* sensibles aux aspects socio-culturels gagnent du terrain dans le contexte européen. Ainsi, dans le monde anglophone et francophone, les représentations des personnes en situation de handicap dans l'art, au cinéma et dans la littérature émergent comme objet de recherche.¹⁰ Dans la sphère germanophone, l'exposition *Der (im)perfekte Mensch* présentée au musée d'hygiène de Dresde en 1999, la journée de l'université d'été de Brême tenue en 2003 sous le slogan «repenser le handicap» ainsi que l'apparition en 2004 d'un corpus de textes ayant pour mots-clé *disability studies* sont autant d'étapes importantes.¹¹

Ce numéro thématique de *traverse* part du rôle marginal que «le handicap» joue en histoire et souhaite promouvoir la prise en considération du «handicap» comme catégorie d'analyse historique, en montrant quelques perspectives pour la construction d'une histoire du «handicap» dans le contexte européen et suisse. Enfin, ce cahier veut encourager une compréhension historique approfondie des différences physiques et mentales. Comme le révèlent les contributions rassemblées dans ce numéro, les points de contact peuvent être extrêmement nombreux, ce qui témoigne non seulement de la complexité du thème, mais aussi de la variété des approches possibles. Les problématiques des *disability studies* peuvent être facilement combinées aux méthodes d'histoire plus «classiques» que sont l'histoire politique, l'histoire sociale ou culturelle. Par exemple, des études fondées sur des sources qui interrogent le sens du «handicap» dans des configurations aussi différentes que la Cour princière de l'époque moderne, l'hôpital, l'État social moderne ou l'enseignement spécialisé, peuvent clarifier de façon exemplaire la construction sociale et donc la relativité historique du «handicap». Le «handicap» s'avère donc être une catégorie à facettes, inscrite dans le changement historique

26 ■ comme d'autres caractéristiques des structures sociales telles que le genre ou les

classes sociales. Les moyens techniques de soutien, mais aussi les possibilités d'intervention de la médecine moderne et des biotechnologies, témoignent aussi du fait que les frontières entre corps, technique et interaction sociale sont souvent floues et changeantes. Une approche historique soulève des questions sur les différents lieux où le handicap est problématisé et négocié, que ce soit dans l'environnement social proche des personnes en situation de handicap, dans les institutions ou dans la sphère politique. Sur la sellette, on trouve la question des représentations des personnes en situation de handicap dans le public comme dans les discours politiques, scientifiques ou artistiques. Entre autres, il s'agira d'envisager comment se construisent les expériences des femmes et des hommes en situation de handicap – en tant qu'acteurs sociaux à part entière – dans des contextes individuels ou collectifs; il faudra voir comment se forment leurs espoirs et leurs craintes et comment naissent leurs droits. De la période moderne au XXI^e siècle, les sujets des contributions de ce numéro sont extrêmement variés et éclairent de façon exemplaire l'impact du «handicap». Ces travaux essaient, aussi loin que l'état de la recherche le permet, de replacer la problématique du «handicap» dans un contexte historique et théorique plus large et cherchent à préciser continuités et ruptures dans l'appréhension des différences physiques et mentales.

Les deux premières contributions de ce numéro de *traverse* ont un caractère plutôt global et essentiellement théorique. La contribution d'Anne Waldschmidt dans la lignée des *disability studies* se focalise sur les formes possibles d'une histoire du handicap. Une telle *disability history* se conçoit généralement comme une histoire des résistances ou des exclusions qui place l'environnement institutionnel des handicaps ou l'*Eigensinn* des hommes et des femmes en situation de handicap au premier plan. Inscrite dans le mouvement culturaliste des sciences historiques et sociales, Waldschmidt préconise en lieu et place de ce modèle de considérer le «handicap» comme un élément social structurel et fondamental afin de dégager l'historicité des modes de perception des différences corporelles et des handicaps. La contribution de Mariama Kaba renvoie quant à elle à la nécessité de croiser «handicap» et genre en tant que catégories d'analyse. À partir des discours d'experts (pré)scientifiques, des représentations artistiques et littéraires, du phénomène de masse des invalides de guerre au XX^e siècle et des sources autobiographiques, Kaba ouvre des pistes qui montrent combien les analyses des différentes représentations des hommes et des femmes en situation de handicap sont profitables aux *disability studies*.

Les cinq contributions suivantes sont davantage des études de cas; elles examinent l'impact et l'importance du «handicap» dans des contextes thématiquement, temporellement et géographiquement différents. La contribution à l'histoire culturelle de Ruth von Bernuth analyse l'ouvrage du XVIII^e siècle de Karl ■ 27

Friedrich Flögel, *Geschichte der Hofnarren*, qui examine les représentations et les significations concernant certains individus physiquement et psychiquement différents dans l'espace de la Cour. On voit clairement par cette analyse une amorce de réévaluation du rôle des «fous du roi» propre aux Lumières, qui ouvre la voie à une vision ambivalente des «idiots» dans les catégories descriptives des sciences humaines. *Iris Ritzmann* se meut dans un espace temporel et géographique semblable, en faisant porter l'accent sur le contexte institutionnel. Sa contribution décrit la perception sociale des handicaps, en particulier pour les enfants et les jeunes, sur la base des dossiers d'admission de deux institutions destinées aux pauvres incurables. Au-delà de ce cas concret, on comprend à quel point les perceptions contemporaines des handicaps peuvent être marquées par des facteurs sociaux. La contribution de *Martine Ruchat* met en lumière les catégories successives de l'«enfant-problème» déclinées dans les sciences de l'éducation au cours du XXe siècle. Avec l'exemple particulier de Genève, Ruchat détaille les étapes d'une discipline pédagogique visant à remédier à l'inadaptation scolaire de certains enfants par le biais des classes spéciales et des instituts médico-pédagogiques. En examinant les théories et les pratiques scientifiques qui participent à rendre problématique une situation ou un comportement, l'auteure interroge la tendance «handicapante» de cette construction sociale de l'«enfant-problème». La contribution d'*Elsbeth Bösl* fondée sur le cas de la République fédérale d'Allemagne s'intéresse à l'utilisation institutionnelle du «handicap» dans le cadre de l'Etat social moderne. A travers la notion contemporaine de handicap et l'étude des différentes branches de la sécurité sociale, Bösl précise le rôle central de l'activité professionnelle pour la différenciation du statut social des hommes ou des femmes atteints dans leur physique ou leur mental. Elle renvoie alors aux Lumières, à cette tradition fatale selon le contexte politique, de «la valeur sociale» et de l'association sociale des individus à leur capacité au travail. La contribution de *Frédéric Reichhart* et *Aggée Célestin Lomo Myazhiom* s'intéresse au développement de l'offre touristique proposée aux «personnes à besoins spécifiques» en France aux XXe–XXIe siècles. L'analyse tend à montrer l'existence d'une bipolarité, entre un tourisme sectoriel strictement réservé aux personnes en situation de handicap, et un tourisme intégré visant l'accessibilité de l'ensemble de l'offre touristique à ces personnes. Par l'exemple du tourisme sont illustrées les pratiques d'intégration de nos sociétés face au handicap, lesquelles hésitent entre une politique de discrimination positive et une politique de non discrimination.

Le dossier iconographique présente des affiches historiques de Pro Infirmis, la plus grande organisation de personnes en situation de handicap en Suisse, et restitue ainsi les représentations publiques de ces personnes. Ces images témoignent

28 ■ d'un changement fondamental dans l'auto-compréhension du handicap par Pro

Infirmis au cours du XXe siècle. Tandis que les affiches faisaient initialement appel à la compassion de donatrices et donateurs potentiels tendant en même temps à rendre invisible le corps handicapé, les campagnes d'affiches actuelles montrent des personnes en situation de handicap affirmant leur corporalité et délivrent un message provocateur en revendiquant qu'ils et elles ne veulent plus se laisser handicaper par la société.

*Urs Germann, Mariama Kaba, Agnes Nienhaus, Carlo Wolfisberg
(Traduction: Frédéric Sardet)*

Notes

- 1 Rolf Widmer, Sibylle Mühleisen, *Behindertenstatistik: Berichterstattung zur sozialen und ökonomischen Lage der behinderten Menschen in der Schweiz. Schlussbericht eines Projektes im Auftrag und Zusammenarbeit mit dem Schweizerischen Nationalfonds und dem Bundesamt für Statistik*, St. Gallen 2002, 144 (www.sozialstaat.ch/global/projects/handicap/widmer/widmer.pdf, consulté le 22 juin 2006). Une autre étude avance le nombre d'environ 870'000 personnes handicapées. Voir Frohmut Gerheuser, *Indikatoren zur Gleichstellung behinderter Menschen in der Schweiz. Bericht des Bundesamtes für Statistik im Auftrag der Pro Infirmis*, Brugg 2001, Tab. 2.3.2, 4.1 und 5.1 ([www.proinfirmis.ch, Hintergründe/Statistik](http://www.proinfirmis.ch/Hintergründe/Statistik), consulté le 22 juin 2006).
- 2 Uniquement les personnes âgées de 18 à 64 ans. Office fédérale des assurances sociales, *Statistique de l'AI*, Berne 2005, 52.
- 3 Cf.: Henri-Jacques Stiker, *Corps infirmes et société*, Paris 1997; Walter Fandrey, *Krüppel, Idioten, Irre. Zur Sozialgeschichte behinderter Menschen in Deutschland*, Stuttgart 1990.
- 4 Cf. Judith Hollenweger, Susan Gürber, Andrea Keck, *Menschen mit Behinderung an Schweizer Hochschulen*, Zürich 2005.
- 5 Paul K. Longmore, Lauri Umansky (Hg.), *The New Disability History. American Perspectives*, New York 2001.
- 6 Par exemple: Mark Priestley, «Worum geht es bei den Disability studies. Eine britische Sichtweise», in Anne Waldschmidt (Hg.), *Kulturwissenschaftliche Perspektiven der Disability Studies. Tagungsdokumentation*, Kassel 2003, 23–37; Carol Thomas, «Theorien der Behinderung. Schlüsselkonzepte, Themen, Personen», in Jan Weisser, Cornelia Renggli (Hg.), *Disability Studies. Ein Lesebuch*, Zürich 2004, 31–56; Gary L. Albrecht, Jean-François Ravaud, Henri-Jacques Stiker, «L'émergence des *disability studies*: état des lieux et perspectives», *Sciences Sociales et Santé* 19/4 (2001), 43–73.
- 7 Cf. l'étude classique: Michael Oliver, *The Politics of Disablement*, Basingstoke 1990.
- 8 Cf. les rapports du congrès du 12 octobre 2000 à Lausanne «De la classification internationale des handicaps au processus de production du handicap: quels enjeux pour l'égalité et le travail social?», in Raphaël de Riedmatten (Hg.), *Une nouvelle approche de la différence. Comment repenser le «handicap»*, Genève 2001.
- 9 Cf. l'étude classique: Erving Goffman, *Stigmate. Les usages sociaux des handicaps*, Paris 1975 (paru en anglais en 1963). Pour une critique du *social model* par les sciences culturelles: Shelley Tremain, «On the Government of Disability», *Social Theory and Practice* 27 (2001), 617–636.
- 10 Cf. Herbert C. Covey, *Social perceptions of people with disabilities in History*, Springfield 1998; David T. Mitchell, Sharon L. Snyder, *Narrative Prosthesis. Disability and the depen-*

dencies of Discourse, Ann Arbor 2000; Alain Blanc, Henri-Jacques Stiker (Hg.), *Le handicap en images. Les représentations de la déficience dans les œuvres d'art*, Ramonville Saint-Agne 2003.

- 11 Cf. Petra Lutz et al. (Hg.), *Der (im-)perfekte Mensch. Metamorphosen von Normalität und Abweichung*, Köln 2003; Anne Waldschmidt (Hg.), *Kulturwissenschaftliche Perspektiven der Disability Studies. Tagungsdokumentation*, Kassel 2003; Jan Weisser, Cornelia Renggli (Hg.), *Disability Studies. Ein Lesebuch*, Zürich 2004.